



# Die Religiosität der Christen in der Schweiz und die Bedeutung der Kirchen in der heutigen Gesellschaft

Forschungsergebnisse aus ausgewählten Projekten des Nationalen Forschungsprogramms «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58)



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS  
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

---

## Inhalt

5	Vorwort von Prof. Christoph Bochinger
6	Schweizerinnen und Schweizer distanzieren sich von der Religion
8	Säkulare Konkurrenz fordert die Kirche heraus. Interview mit Prof. Jörg Stolz
13	Die Anzahl Distanzierter steigt an
15	Immer weniger Institutionelle in der Schweiz
16	Konstante Anzahl Alternativer
18	Ablehnende oder gleichgültige Haltung bei Säkularen
20	Junge und Alternative sind besonders offen
22	Das Image einer Religion beeinflusst ihre soziale Akzeptanz
23	Ist das Christentum die Referenzreligion der Schweiz?
24	Die Kirchen bleiben wichtig – für die anderen
25	Die Kirchen sind nützlich, haben aber ihren Preis
26	Impressum

Foto Titelseite:

06.07.2011, **Le Bi Gîte**. In der Region La Berra überragt ein Kreuz die Freiburger Alpen.  
(© Mélanie Rouiller)



27.08.2011, Aigle. Eine Hochzeit in einer evangelischen Kirche. (© Mélanie Rouiller)

## Vorwort

### Die Schweiz ist religiös – mit Distanz

Dieses vierte Themenheft präsentiert die Resultate des Projekts «Religiosität in der modernen Welt», das im Nationalen Forschungsprogramm «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) durchgeführt wurde. Die Forschungsgruppe unter der Leitung von Prof. Jörg Stolz und Prof. Judith Könemann hat das Verhältnis von Schweizer Christinnen und Christen zur Religion untersucht. Dabei wurden auch esoterische Vorstellungen und Praktiken sowie säkulare Werte berücksichtigt.

Wie die Forschungsgruppe zeigt, haben die meisten Schweizerinnen und Schweizer ein distanziertes Verhältnis zur Religion. Ob katholisch, reformiert oder konfessionslos: Für diese Distanzierten, wie sie die Forschenden nennen, ist die Religion zwar meist ein Teil des Lebens, spielt aber keine wichtige Rolle. Die Gruppe der Distanzierten wächst stetig.

Die Studie des NFP 58 zeigt auch, dass es in der Schweiz sogenannte Institutionelle gibt. Für sie haben der christliche Glaube und die religiöse Praxis einen hohen Stellenwert. Die grosse Mehrheit der Freikirchenmitglieder ist institutionell.

In der Schweizer Bevölkerung finden sich auch Alternative, die esoterischen oder holistischen Praktiken grosse Bedeutung beimessen. Und schliesslich gibt es die Säkularen. Sie sind nicht religiös. Religion ist ihnen entweder egal oder sie lehnen sie ab. Säkulare Personen gibt es nicht viele.

Das NFP 58-Projekt setzt eine Studienreihe fort, die 1989 und 1999 das gleiche Thema untersuchte. Das aktuelle Projekt liefert wichtige Argumente für die öffentliche Debatte über Religion. So zeigen die Forschenden, dass sich das Image einer Religion direkt auf ihre soziale Akzeptanz auswirken kann. Weiter stellen sie fest, dass das Christentum zwar positiv wahrgenommen wird – ganz im Gegensatz etwa zum Islam – dass es aber nicht mehr von allen Schweizerinnen und Schweizern als Referenzreligion der Gesellschaft betrachtet wird. Dennoch findet eine Mehrheit, die Landeskirchen seien nützlich für sozial Benachteiligte. Diese soziale Rolle der Kirchen ist allerdings gefährdet, wenn sich immer mehr Menschen von der Religion distanzieren.

*Professor Christoph Bochinger, Präsident der Leitungsgruppe des NFP 58*

## Überblick

# Schweizerinnen und Schweizer distanzieren sich von der Religion

Die Schweizer Bevölkerung distanziert sich immer mehr vom Christentum. Eine Mehrheit erachtet die beiden traditionellen Landeskirchen aber nach wie vor als wichtig für die Gesellschaft. Dies zeigt die Studie «Religiosität in der modernen Welt» aus dem Nationalen Forschungsprogramm 58.

«Gott als Regisseur der Welt, diese Vorstellung weise ich zurück», erklärt Lea, eine der vielen Personen, die im Nationalen Forschungsprogramm 58 (NFP 58) befragt wurden. Eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer pflegt wie sie ein distanzierendes Verhältnis zu Religion und Spiritualität. Dennoch glauben diese Personen nicht nichts. Sie interessieren sich persönlich wenig für die beiden Landeskirchen, erachten diese für sozial Benachteiligte aber als wichtig. Die Anzahl solch distanzierter Personen hat in den letzten Jahren stark zugenommen und dürfte gemäss der NFP 58-Studie «Religiosität in der modernen Welt» weiter steigen (siehe Kasten).

*«Gott als Regisseur der Welt, diese Vorstellung weise ich zurück.»*

*Lea, 36, konfessionslos (distanziert)*

**Vier Religiositätstypen.** Neben den Distanzierten, die mit 64 Prozent den Grossteil der Schweizer Bevölkerung ausmachen, unterscheiden die Forschenden drei weitere Religiositätsprofile: Institutionelle (17 Prozent), Alternative (9 Prozent) und Säkulare (10 Prozent). Die Anzahl Distanzierter und Säkularer hat in den letzten zehn Jahren zugenommen. Hingegen gibt es immer weniger Institutionelle und damit weniger Personen, die sich wie Nathalie äussern: «Ich versuche Gott zu lieben, bei allem was ich tue, in allem was ich bin, in meinen Hochs und Tiefs.» Der Anteil Alternativer blieb stabil.

*«Ich versuche Gott zu lieben, bei allem was ich tue, in allem was ich bin, in meinen Hochs und Tiefs.»*

*Nathalie, 41, katholisch (institutionell)*

Im Gegensatz zu den Institutionellen, für die Religion eine wichtige Rolle spielt, ist die Religion im Leben der Distanzierten zwar präsent, nimmt aber keinen zentralen Platz ein. Bei den Säkularen unterscheiden die Forschenden zwei Untergruppen: jene, die der Religion indifferent gegenüberstehen und jene, die sie generell ablehnen. Den Alternativen schliesslich bedeuten ganzheitliche und esoterische Glaubensansichten und Praktiken besonders viel.

In den Augen der Institutionellen bleibt das Christentum die Referenzreligion der Schweiz. Bei den anderen drei Religiositätstypen sind die Meinungen zu diesem Thema geteilt. Die Institutionellen haben ausserdem die konservativsten Ansichten zu Familie und Sexualität.

## Das Forschungsprojekt «Religiosität in der modernen Welt: Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel»

Das Forschungsprojekt «Religiosität in der modernen Welt» ist die dritte Studie zum Thema Religiosität in der Schweiz. Die ersten beiden wurden 1989 und 1999 durchgeführt. Bei der neusten Studie wurden erstmals sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden angewendet. Einerseits haben die Forschenden im Rahmen der Studie MOSAiCH (Measurement and Observation of Social Attitudes in Switzerland) 1229 Personen mündlich und schriftlich mit Hilfe von Fragebögen befragt. Andererseits haben sie mit 73 Frauen und Männern aus drei Sprachregionen der Schweiz vertiefende Interviews geführt.

Neu ist auch, dass die Studie neben dem Christentum alternative Vorstellungen und Praktiken wie Esoterik oder spirituelle Heilmethoden sowie säkulare Ansichten berücksichtigt hat. Die nicht-christlichen Religionen, etwa der Islam, der Buddhismus oder das Judentum, wurden nicht untersucht.

Aufgrund der quantitativen und qualitativen Resultate erarbeiteten die Forschenden eine Religiositätstypologie mit vier Profilen: Institutionelle, Alternative, Distanzierte und Säkulare.

**Leitung:** Prof. Jörg Stolz, Institut de sciences sociales des religions contemporaines (ISSRC), Universität Lausanne;  
Prof. Judith Könemann, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Münster

**Mitarbeit:** Dr. Mallory Schnewly Purdie, Thomas Englberger, Institut de sciences sociales des religions contemporaines (ISSRC), Universität Lausanne;  
Dr. Michael Krüggeler, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI), St. Gallen

**Kontakt:** joerg.stolz@unil.ch

**Schlussbericht:** [www.nfp.58.ch](http://www.nfp.58.ch) → Projekte → Formen religiösen Lebens

Interview mit Prof. Jörg Stolz

## Säkulare Konkurrenz fordert die Kirchen heraus

**Gemäss Prof. Jörg Stolz, Co-Leiter des NFP 58-Projekts, nimmt die Religiosität in der Schweiz ab. Auch wenn Religion für viele Schweizerinnen und Schweizer eine private Angelegenheit sei, bleibe die veränderte individuelle Beziehung zur Religion nicht ohne Auswirkung auf die gesamte Gesellschaft, sagt Jörg Stolz. Im Interview erklärt er, warum die Säkularisierung die Kirchen und damit auch deren soziale Leistungen gefährdet.**

**Ihre Studie zeigt, dass die Religiosität der Schweizer Bevölkerung abnimmt. Wie erklären Sie sich das?**

Zu einem grossen Teil lässt sich die abnehmende Religiosität auf die Konkurrenz durch säkulare Institutionen zurückführen. Vor den 1960er Jahren erfüllte die Religion zahlreiche Funktionen: Die Kirche stellte etwa Krankenhäuser zur Verfügung. Pfarrleute waren oft auch Lehrer. Heute ersetzen meist säkulare Institutionen die Kirchen und lösen Probleme, die lange Zeit in deren Ressort fielen.

**Welche Probleme meinen Sie?**

Zum Beispiel sprachen die Leute bei emotionalen Problemen früher mit einem Priester oder Pastor. Heute beansprucht man die Hilfe eines Psychologen oder Persönlichkeitstrainers. Wer sich früher Fragen zur Erklärung der Welt stellte, besuchte eine Predigt. Heute kann man auch ein Buch von Stephen Hawking zur physikalischen Entstehung des Universums lesen. Die wissenschaftlichen Antworten existieren heute neben den religiösen Interpretationen und konkurrenzieren diese sogar.

**Können Sie ein weiteres Beispiel nennen?**

Religiöse Botschaften geben Menschen oder ganzen Völkern Hoffnung, besonders wenn sie geschwächt sind. Solche Botschaften bieten einen Interpretationsrahmen und Erklärungen in Situationen grosser Entbehrung. Sie geben ausserdem Halt bei Fragen zu Leben und Tod. Heute aber erfüllen der Rechtsstaat, das Versicherungssystem und die vom Staat garantierte soziale Sicherheit in gewisser Weise dieses Sicherheitsbedürfnis. Die totale Sicherheit ist eine Utopie. Der schweizerische Kontext ist aber insofern beruhigend, als dass der Bürger auf die Hilfe des Staates zählen kann und nicht mehr ausschliesslich auf die Unterstützung des Himmels angewiesen ist.

**Die Kirchen waren früher auch im sozialen Leben präsenter.**

Im 19. Jahrhundert hatten die Kirchen grossen Einfluss auf Schulen, Spitäler und Moral. Diese Bereiche haben sich heute von der Religion emanzipiert. Es erstaunt daher nicht, dass die Menschen die Bedeutung der Kirche in Frage stellen.

**A propos, was nützt eine Studie zur Religiosität der Schweizer Bevölkerung?**

Die Gesellschaft braucht gesichertes Wissen über sich selbst. Heute verunsichern Religionen die Menschen auf internationaler Ebene. Es wird von einem «Kampf der Zivilisationen» gesprochen. Da lohnt es sich zu wissen, wie religiös oder säkular die Menschen in der Schweiz und in anderen Ländern wirklich sind, und welche Effekte dies auf ihr Verhalten hat.

**Über die Leistungen der Kirche hinaus stellt sich aber auch die tiefer greifende Frage nach dem Platz der Religion in der Gesellschaft.**

Ja, es geht konkret um die Frage, ob die Schweizer Gesellschaft auf christlichen Werten basiert. Hier gehen die Meinungen auseinander. Einige erachten diese Werte als unsere Wurzeln, andere hingegen finden, dass wir in einer religiös pluralen oder laizistischen Gesellschaft leben, die nicht mehr nur auf dem Christentum basiert. Diese Personen sind eher der Meinung, dass man neutral sein muss und Werte daher ins Persönliche, Private gehören.

**Die Religiosität der Schweizer Gesellschaft nimmt ab. Findet auch eine Radikalisierung statt?**

Unsere Studie zeigt weder einen Anstieg von Fundamentalismus noch irgendeine Form von Radikalisierung. Wir bemerken eine leichte Zunahme der evangelischen Freikirchen, die sich zu einem grossen Teil mit demografischen Faktoren erklären lässt, etwa der hohen Geburtenrate und der starken Zuwanderung. Dieser leichte Anstieg wiegt den generellen Religiositäts- und Spiritualitätsverlust aber bei weitem nicht auf.

**Ist zu erwarten, dass die Leute immer säkularer werden?**

Ob eine Person religiös wird, hängt stark davon ab, wie sie sozialisiert wurde. Wenn Religion für ihre Eltern wichtig war und sie nach konfessionellen Prinzipien erzogen wurde, ist die Wahrscheinlichkeit grösser, dass sie sich dem Religiösen gegenüber offen zeigt. Distanzierte und Alternative sozialisieren ihre Kinder kaum religiös. Da ihre Anzahl steigt, ist anzunehmen, dass sich die Gesellschaft säkularisieren wird.

**Wird diese Tendenz durch gemischte Ehen noch verstärkt?**

Ja, die Tendenz, seine Kinder nicht religiös zu sozialisieren, dominiert heute. Zwei Partner, der eine mit Konfessionszugehörigkeit, der andere ohne, erziehen ihre Kinder normalerweise nicht-religiös. Dies war in den 1930er und 1940er Jahren anders. Damals setzte sich der Partner mit Konfessionszugehörigkeit durch. Auch wenn man nicht glaubte und konfessionslos war, liess man seine Kinder taufen. Da gemischte Ehen zunehmen, werden immer mehr Kinder nicht religiös sozialisiert.

### Wie funktioniert religiöse Sozialisierung?

Das Erlernen von Religiosität lässt sich mit dem Spracherwerb vergleichen: Man verinnerlicht eine Art zu leben, zu glauben, zu denken, Probleme zu bewältigen. Wird dieses Erlernen nicht mehr weitergegeben, säkularisiert sich die Zivilgesellschaft tatsächlich immer stärker.

### Muss man sich deswegen Sorgen machen?

Als Forschende enthalten wir uns jeglichen Werturteils. Wir stellen aber fest, dass sich die Kirchen und die Religionsgemeinschaften sozial engagieren und dass die Bevölkerung dieses Engagement schätzt. Wenn sich immer weniger Leute für die Kirchen interessieren, werden diesen mit der Zeit die Mittel für die soziale Arbeit fehlen. Es stellt sich also die Frage, wer diese Aufgaben übernehmen wird. Der Staat? Wird es dafür noch genügend Freiwillige geben? Man kann nicht einfach davon ausgehen, dass die Kirchen vorhanden sind und dass dies immer so bleiben wird. Wenn sich die Leute nicht mehr darum bemühen, riskieren wir, dass die Kirchen verschwinden.

### Definition von Säkularisierung

Als Säkularisierung bezeichnen die Forschenden dieses NFP 58-Projekts die abnehmende Bedeutung der Religion auf gesellschaftlicher und individueller Ebene.

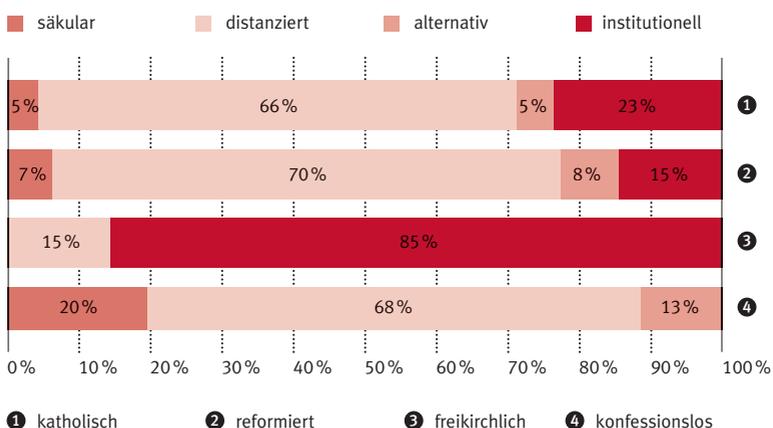


**17.07.2011, Thun.** In der Kapelle der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) findet ein Gottesdienst statt. (© Mélanie Rouiller)

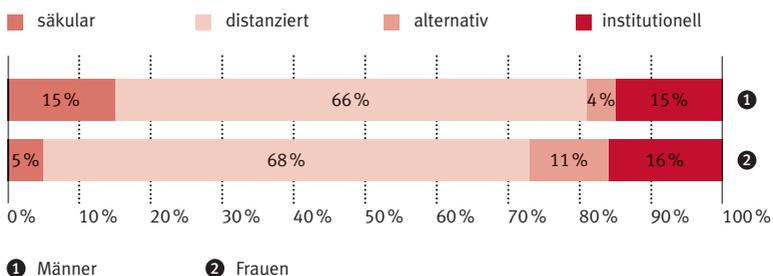
## Die vier Religiositätsprofile Distanzierte finden sich bei allen Christen

Katholische, reformierte und konfessionslose Personen sind meist distanziert. Bei den Mitgliedern von Freikirchen finden sich vor allem Institutionelle. Der Anteil Männer und Frauen ist bei den Distanzierten fast gleich gross.

Grafik 1: Die Religiositätsprofile nach Konfession



Grafik 2: Die Religiositätsprofile nach Geschlecht



## Die vier Religiositätsprofile Die Anzahl Distanzierter steigt an

Die meisten Schweizerinnen und Schweizer zählen in Bezug auf ihre Religiosität zu den Distanzierten. Die Religion ist in ihrem Leben zwar präsent, spielt aber keine wichtige Rolle.

Die grösste Gruppe in der von den Forschenden des NFP 58 erarbeiteten Religiositätstypologie sind die Distanzierten. Sie machen 64 Prozent der Schweizer Bevölkerung aus. Dieser Anteil dürfte gemäss den Forschenden künftig noch zunehmen. Die Distanzierten glauben nicht nichts. Sie haben gewisse religiöse Vorstellungen und praktizieren gelegentlich. Religion bedeutet ihnen insgesamt aber wenig und sie greifen nur selten darauf zurück.

**Was ist der Sinn des Lebens?** Die meisten Distanzierten gehören einer der grossen christlichen Konfessionen an und zahlen Kirchensteuern. Der Konfessionszugehörigkeit kommt in ihrem Alltag aber keine Bedeutung zu. Oft glauben die Distanzierten an eine höhere Macht oder eine Energie und sie fragen sich nach dem Sinn des Lebens oder der Entstehung der Welt. Quentin drückt dies so aus: «Die Religion spielt in meinem Leben keine Rolle, aber wenn man ein Problem hat, ja, dann stellt man sich Fragen und versucht sich zu überzeugen, dass etwas existiert.»

*«Die Religion spielt in meinem Leben keine Rolle, aber wenn man ein Problem hat, ja, dann stellt man sich Fragen und versucht sich zu überzeugen, dass etwas existiert.»*

Quentin, 51, reformiert (distanziert)

Distanzierte gehen an wichtigen Festtagen wie Weihnachten in die Kirche, ansonsten nehmen sie nicht regelmässig an Gottesdiensten teil. Wenn sie ihre Kinder taufen oder konfirmieren lassen, erachten sie dies nicht als einen besonders wichtigen Teil der Erziehung.

**Vorbehalte gegenüber Laizismus.** Die Distanzierten sind nicht nur gegenüber der Religion und der Kirche distanziert, sie nehmen auch Abstand von alternativen und säkularen Praktiken. Zwar bedienen sich viele einer bis zwei alternativen Techniken wie Yoga, Reiki oder Hellsehen, sie schreiben diesen aber keine spirituelle Dimension zu. Distanzierte glauben häufig an eine Art transzendente Lebensenergie, können aber nicht genau erklären, was es damit auf sich hat. Sie anerkennen den sozialen und kulturellen Wert der Kirchen für die Geschichte der Schweiz und stehen dem Laizismus, der eine strikte Trennung von Kirche und Staat fordert, deshalb skeptisch gegenüber.



23.06.2011, Freiburg. Für die Segnung an Fronleichnam wurde vor der alten Post ein Freiluftaltar errichtet.  
(© Mélanie Rouiller)

## Die vier Religiositätsprofile Immer weniger Institutionelle in der Schweiz

Die zweitgrösste Religiositätsgruppe der Schweiz nach den Distanzierten bilden die Institutionellen. Ihre Zahl ging in den letzten zehn Jahren zurück. Der christliche Glaube und die religiöse Praxis spielen in ihrem Leben eine bedeutende Rolle.

Wie die Resultate der Forschenden zeigen, bilden die Institutionellen mit einem Anteil von 17 Prozent an der Schweizer Bevölkerung die zweitgrösste Gruppe der Religiositätstypen. Ihre Zahl ist seit den 1960er Jahren stetig gesunken.

**Gott für immer und ewig.** Im Leben der Institutionellen haben der christliche Glaube und die religiöse Praxis einen sehr hohen Stellenwert. Bei Institutionellen handelt es sich vor allem um die aktiven Mitglieder katholischer und reformierter Kirchgemeinden sowie um die grosse Mehrheit von Freikirchenmitgliedern. Die Institutionellen glauben oft an einen einzigen und einzigartigen Gott, der sich für jeden Menschen interessiert. Sie sind überzeugt, dass das Leben nur durch Gott und Jesus Christus einen Sinn erhält. «Das Ziel des Lebens ist eigentlich das ewige Leben. Das heisst, wenn man fertig ist auf der Welt, dann kommt man ins Gottesreich», sagt beispielsweise Willi.

*«Das Ziel des Lebens ist eigentlich das ewige Leben. Das heisst, wenn man fertig ist auf der Welt, dann kommt man ins Gottesreich.»*

*Willi, 41, Mitglied einer Freikirche (institutionell)*

**Kritik am Atheismus.** Institutionelle sehen laizistische und atheistische Überzeugungen sehr kritisch. Alternativ-spirituelle Ansichten lehnen manche sogar vehement ab. Andere verbinden bewusst alternative Elemente mit ihrer institutionellen Religiosität.

Über die Hälfte der Institutionellen geht jede oder fast jede Woche in die Kirche. Mehr als zwei Drittel beten jeden Tag und ein Drittel nimmt monatlich an einer religiösen Aktivität der Kirchgemeinde teil.

## Die vier Religiositätsprofile Konstante Anzahl Alternativer

Die Anzahl Alternativer blieb über die letzten Jahre konstant. Alternative messen esoterischen und holistischen Vorstellungen und Praktiken eine grosse Bedeutung zu.

Die Gruppe der Alternativen macht 9 Prozent der Schweizer Bevölkerung aus. Ihre Anzahl blieb über die letzten Jahre konstant. Für Alternative sind hauptsächlich esoterische und holistische Vorstellungen und Praktiken wichtig. Um ihre Auffassung zu beschreiben, sprechen Alternative eher von Spiritualität als von Religion, eher von Erfahrungen und Wissen als von Glauben. «Ich war schon immer empfindsam für Übersinnliches. Die Meditation bedeutet für mich, Kräfte zu kanalisieren und in die Energie des Augenblicks einzutauchen», erklärt etwa Eliot.

*«Ich war schon immer empfindsam für Übersinnliches. Die Meditation bedeutet für mich, Kräfte zu kanalisieren und in die Energie des Augenblicks einzutauchen.»*

*Eliot, 44, konfessionslos (alternativ)*

**Die Bedeutung der Engel.** Alternative halten Kontakt mit Engeln oder Geistern und glauben an die Wiedergeburt, die Lehre des Karma, kosmische Energien, die Bedeutung von Chakras oder an die heilende Kraft von Händen, Steinen, Pflanzen oder Kristallen. Zu den alternativen Praktiken zählen das Hellsehen – etwa mittels Tarotkarten oder Handlinien – die Heilung durch Geister, Engel oder Heilige (Gebetsheiler), Atem- und Bewegungstechniken wie Tai Chi, Kinesiologie, Yoga oder Meditation, manuelle Therapietechniken, zum Beispiel Reiki, Shiatsu oder Akkupressur, sowie diverse weitere Techniken und Rituale, etwa Hypnose oder Frauenspiritualität.

**Frauen glauben eher an Alternatives.** Die Tatsache, dass die Zahl der Alternativen über die Jahre konstant bleibt, widerspricht laut den Forschenden der These der spirituellen Revolution. Diese geht davon aus, dass alternative Glaubensrichtungen vom Rückgang der institutionellen Religiosität profitieren. Die Forschenden stellen weiter fest, dass Frauen eher an alternative Vorstellungen und Praktiken glauben als Männer und dass mehr als die Hälfte der Alternativen über eine Ausbildung auf Tertiärstufe verfügt.



02.07.2011, Bern. In einem esoterischen Laden an der Kramgasse in der Altstadt stehen Elfen und Engel zum Verkauf. (© Mélanie Rouiller)

## Die vier Religiositätsprofile

### Ablehnende oder gleichgültige Haltung bei Säkularen

Die vierte Gruppe der Religiositätstypologie bilden die Säkularen. Sie sind nicht religiös.

Die Säkularen machen 10 Prozent der Schweizer Bevölkerung aus. Sie haben weder einen religiösen Glauben noch praktizieren sie Religion. Die Forschenden unterscheiden zwei Untergruppen: die Indifferenten und die Religionsgegner.

Die Indifferenten messen weder Religion, Kirche und Glaube noch Esoterik oder spiritueller Heilung Bedeutung bei. So empfindet Cécile, die in einem kleinen Dorf wohnt, Religion als «schrecklich langweilig» und fügt an: «Ich glaube weder an Gott noch an ein Leben nach dem Tod und ich gehe nie in die Kirche. Meine Tochter habe ich aber taufen lassen. Ich wollte nicht, dass es für sie irgendwie komisch ist.»

*«Ich glaube weder an Gott noch an ein Leben nach dem Tod und ich gehe nie in die Kirche. Meine Tochter habe ich aber taufen lassen. Ich wollte nicht, dass es für sie irgendwie komisch ist.»*

*Cécile, 38, reformiert (säkular)*

Die Religionsgegner kritisieren sowohl die institutionelle Religion wie auch die alternative Spiritualität und dies oft sehr vehement. Siegfried findet zum Beispiel, dass Religion mehr Schlechtes als Gutes bringt: «Ich bin aus der reformierten Kirche ausgetreten und habe entschieden, mein Kind nicht taufen zu lassen. Religion verursacht mehr Leid als sie lindert. Sie ist für mich ein Synonym für Gewalt, Krieg und Konflikte. Abgesehen von Hochzeiten und Beerdigungen bin ich nie wirklich in die Kirche gegangen. Ich glaube weder an Gott noch an ein Leben nach dem Tod.»

*«Ich bin aus der reformierten Kirche ausgetreten und habe entschieden, mein Kind nicht taufen zu lassen. Religion verursacht mehr Leid als sie lindert. Sie ist für mich ein Synonym für Gewalt, Krieg und Konflikte. Abgesehen von Hochzeiten und Beerdigungen bin ich nie wirklich in die Kirche gegangen. Ich glaube weder an Gott noch an ein Leben nach dem Tod.»*

*Siegfried, 39, konfessionslos (säkular)*



**24.06.2011, Turtmann.** Informelles Treffen der Freidenker im Oberwallis. Die Teilnehmenden lassen einen Ballon in den Himmel steigen, auf den sie ihre Wünsche und Gedanken geschrieben haben. (© Mélanie Rouiller)

## Religion und Werte

### Junge und Alternative sind besonders offen

**In den letzten sechzig Jahren haben sich die Wertvorstellungen, besonders in Bezug auf Familie und Sexualität, stark verändert. Die Resultate des NFP 58 zeigen, dass die jungen Generationen offener eingestellt sind als die älteren. Die Institutionellen haben gegenüber sexuellen und familiären Werten eine konservativere Haltung als die anderen Religiositätstypen.**

Wie die Resultate des NFP 58-Projekts zeigen, haben die jüngeren Generationen eine weniger traditionelle Einstellung zu sexuellen Normen oder familiären Rollen als die älteren. Junge weisen die traditionelle Aufgabenteilung – der Mann geht arbeiten, die Frau bleibt zuhause bei den Kindern – zurück und akzeptieren Homosexualität und Sex vor der Ehe eher als ältere Menschen. Die Forschenden stellen zudem fest, dass Jüngere Werten wie Fantasie und Unabhängigkeit eine grosse Bedeutung beimessen, während ältere Menschen die Arbeit und den Gehorsam stärker gewichten. Gemäss den Forschenden ist es unwahrscheinlich, dass die Jungen von heute mit dem Alter denselben Grad an Konservatismus erreichen wie die heutigen Alten. Vor diesem Hintergrund dürfte der religiöse Glaube künftig an Bedeutung verlieren.

**Religion und die Rolle der Frau.** Die Forschenden zeigen, dass der Grossteil der von ihnen in Interviews befragten Personen Religion mit Pflicht, Gehorsam und traditionellen familiären und sexuellen Werten verbindet. Lea beschreibt dies so: «Vor fünfzig Jahren waren die Frauen bei uns in der gleichen Lage wie heute im Islam. In fünfzig Jahren werden die islamischen Länder den heutigen Stand der katholischen Länder erreicht haben.»

*«Vor fünfzig Jahren waren die Frauen bei uns in der gleichen Lage wie heute im Islam. In fünfzig Jahren werden die islamischen Länder den heutigen Stand der katholischen Länder erreicht haben.»*

*Lea, 36, konfessionslos (distanziert)*

**Sexualität und Religiosität.** Die Forschenden stellen ausserdem einen Zusammenhang zwischen familiären und sexuellen Werten und den Profilen der Religiositätstypen fest: Die Institutionellen zeigen sich besonders konservativ, wohingegen die Alternativen besonders offen sind. Nur 6 Prozent der Alternativen betrachten Homosexualität als negativ und nur 1 Prozent befürwortet eine traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Überhaupt niemand aus der alternativen Gruppe findet es schlecht, sexuelle Beziehungen vor der Ehe zu haben. Bei

den Institutionellen lehnen 41 Prozent Homosexualität ab, 16 Prozent befürworten eine traditionelle Rollenverteilung und 17 Prozent sind gegen Sex vor der Ehe. Die Distanzierten und die Säkularen liegen dazwischen.

Aus den Interviews geht allerdings auch hervor, dass die Institutionellen die Dinge differenzierter sehen, als die Zahlen vermuten lassen. So zeigte sich etwa der institutionelle Beat in einem Interview sexuell offen: «Ein Freund von mir ist mit seiner Freundin seit vier Jahren zusammen und sie haben noch nicht miteinander geschlafen. Das wäre nichts für mich, aber ich habe Respekt davor. Nicht schlecht!»

*«Ein Freund von mir ist mit seiner Freundin seit vier Jahren zusammen und sie haben noch nicht miteinander geschlafen. Das wäre nichts für mich, aber ich habe Respekt davor. Nicht schlecht!»*

*Beat, 18, reformiert (institutionell)*

Daniele, ebenfalls institutionell, findet, dass die von der Bibel vermittelte Rolle der Frau ungerecht ist: «Gott ist sexistisch. Denn in der Bibel sagt er, dass der Mann das Wesen ist, das von Gott geschaffen wurde. Die Frau ist eine Ableitung davon. Das befürworte ich nicht. Zumindest verstehe ich diese Art von Botschaft nicht.»

*«Gott ist sexistisch. Denn in der Bibel sagt er, dass der Mann das Wesen ist, das von Gott geschaffen wurde. Die Frau ist eine Ableitung davon. Das befürworte ich nicht. Zumindest verstehe ich diese Art von Botschaft nicht.»*

*Daniele, 46, katholisch (institutionell)*

Die Interviews zeigen weiter, dass die Distanzierten und Säkularen der Religion und der Heiligen Schrift kritisch gegenüberstehen. Kaitline betrachtet sie als eine Quelle der Diskriminierung: «Religion soll Liebe sein. Wenn man aber jemanden ablehnt, weil er nicht der Norm entspricht, denke ich nicht, dass das ein Akt der Liebe ist.» Stan stellt die Allgemeingültigkeit der Bibel in Frage: «Jetzt mach mal halblang! Willst du mir sagen, dass ein Text, der über 2000 Jahre alt ist, Wahrheiten enthält, die noch heute fundamental gültig sind?»

*«Religion soll Liebe sein. Wenn man aber jemanden ablehnt, weil er nicht der Norm entspricht, denke ich nicht, dass das ein Akt der Liebe ist.»*

*Kaitline, 63, katholisch (distanziert)*

*«Jetzt mach mal halblang! Willst du mir sagen, dass ein Text, der über 2000 Jahre alt ist, Wahrheiten enthält, die noch heute fundamental gültig sind?»*

*Stan, 27, konfessionslos (säkular)*

## Das Image einer Religion beeinflusst ihre soziale Akzeptanz

### Mit der religiösen Vielfalt wird das Image einer Religion wichtiger.

Gemäss der Forschungsgruppe des NFP 58 gewinnt mit der zunehmenden religiösen Vielfalt das Image einer Religion an Bedeutung. Herrscht ein positives Bild vor, so ist dies laut den Forschenden für die entsprechende Religionsgemeinschaft äusserst wertvoll. Ein negatives Image kann die Tätigkeit einer Religionsgemeinschaft hingegen behindern und zur Diskriminierung ihrer Mitglieder führen.

**Generationenkonflikt.** Wie die Interviews zeigen, unterscheiden die Befragten zwischen ihrer eigenen Religion – dem Christentum – und anderen, als fremd wahrgenommenen Religionen. Die Forschungsgruppe stellt fest, dass die Befragten das Christentum mit zunehmendem Alter immer positiver bewerten, andere Religionen hingegen immer negativer. Die jüngeren Generationen sind dem Christentum gegenüber kritischer eingestellt und akzeptieren fremde Religionen besser.

Institutionelle, Distanzierte und Säkulare bringen dem Christentum die grösste Sympathie entgegen. Die Alternativen bewerten den Buddhismus sehr positiv. Den Islam beurteilen alle vier Religiositätstypen am negativsten. Eine andere Studie des NFP 58 weist allerdings darauf hin, dass Christinnen und Christen die verschiedenen Religionen differenziert bewerten (siehe Kasten).

#### Das Projekt «Distanzierte Christen und religiöse Vielfalt»

Prof. David Plüss hat in seinem Projekt untersucht, wie distanzierte Christinnen und Christen ihre Religion bewerten und wie sie zur religiösen Vielfalt stehen. Die Resultate zeigen, dass diese Distanzierten jene Religionen besonders schätzen, die sich für Benachteiligte einsetzen. Hingegen lehnen sie Religionsgemeinschaften ab, die mit ihren Überzeugungen missionieren.

**Leitung:** Prof. David Plüss, Universität Bern

**Mitarbeit:** Dr. Adrian Portmann, Universität Basel

**Kontakt:** david.pluess@theol.unibe.ch

**Schlussbericht:** [www.nfp.58.ch](http://www.nfp.58.ch) → Projekte → Formen religiösen Lebens

## Ist das Christentum die Referenzreligion der Schweiz?

### Wie die Forschenden des NFP 58-Projekts feststellen, betrachten viele Menschen das Christentum nicht mehr als die Referenzreligion der Schweiz. Mit der religiösen Vielfalt stellt sich auch die Frage nach der Religionsfreiheit.

In der Schweiz sind heute verschiedene Religionen präsent. Mit dieser Vielfalt stellt sich die Frage, ob das Christentum noch als Referenzreligion der Schweiz gilt. Wie die Resultate der NFP 58-Studie zeigen, erachtet der Grossteil der Institutionellen (78 Prozent) das Christentum nach wie vor als die Referenzreligion der Schweiz. Bei den Säkularen sind nur 23 Prozent dieser Ansicht. Die Alternativen (46 Prozent) und die Distanzierten (36 Prozent) liegen dazwischen.

**Wichtige Traditionen.** Die Forschenden zeigen anhand der Interviews mit Institutionellen, Alternativen und Distanzierten, dass die Schweizerinnen und Schweizer an wichtigen christlichen Traditionen wie Weihnachten oder Ostern festhalten. So findet Livia etwa: «Der Advent und Weihnachten sind Traditionen, die nicht verloren gehen dürfen.»

*«Ich finde, der Advent und Weihnachten sind Traditionen, die nicht verloren gehen dürfen.»*

*Livia, 38, reformiert (distanziert)*

Für die Säkularen hingegen repräsentieren andere Traditionen die Werte der Schweiz besser als das Christentum: «In meinen Augen gibt es in der Schweiz Traditionen, die wichtiger sind, zum Beispiel die humanitäre Tradition oder die Neutralität», sagt etwa Siegfried.

*«In meinen Augen gibt es in der Schweiz Traditionen, die wichtiger sind als das Christentum, zum Beispiel die humanitäre Tradition oder die Neutralität.»*

*Siegfried, 39, konfessionslos (säkular)*

**Religionsfreiheit: Ja, aber.** Die Forschenden haben in den Interviews festgestellt, dass die Befragten eine ambivalente Meinung zur Religionsfreiheit haben. So finden die Angehörigen aller vier Religiositätstypen fast einstimmig, dass die Religionsfreiheit garantiert sein muss und dass man niemanden zwingen darf, eine Religion auszuüben. Gewisse Religionen erachten sie aber als problematisch und wären bereit, deren Freiheit einzuschränken, um die Gesellschaft zu schützen.

## Die Kirchen bleiben wichtig – für die anderen

**Die Mehrheit der im Rahmen der NFP 58-Studie befragten Personen ist der Meinung, dass die christlichen Kirchen für sozial benachteiligte Menschen wichtig sind.**

Auch wenn in der Schweiz die Anzahl Distanzierter steigt und die Zahl Institutioneller abnimmt, erachten alle vier Religiositätstypen die christlichen Kirchen als wichtig für die Gesellschaft, besonders für sozial benachteiligte Personen. Dies zeigen eine Umfrage und die Interviews der Forschungsgruppe des NFP 58.

**Die soziale Rolle der Kirchen.** Auf die Frage «Bringen Ihnen die Landeskirchen persönlich etwas?» geben Karine und Angela unabhängig voneinander die gleiche Antwort: «Nein. Aber den anderen schon.»

*«Die Kirchen bringen mir persönlich nichts. Aber den anderen Leuten schon.»*

*Karine, 68, konfessionslos (distanziert) und Angela, 37, katholisch (alternativ)*

Die Studie zeigt, dass nur 7 Prozent der Konfessionslosen finden, dass ihnen die Kirchen persönlich etwas bringen. Rund 65 Prozent sind der Meinung, sie seien vor allem für sozial Benachteiligte wichtig. Bei den Mitgliedern von Freikirchen sind laut den Forschenden 79 Prozent der Ansicht, die Kirchen brächten ihnen persönlich etwas und ebenfalls 79 Prozent erachten sie für sozial Benachteiligte als bedeutend. Von den katholischen und reformierten Befragten finden 74 respektive 77 Prozent, die Kirchen seien für Benachteiligte wichtig. Auch die Distanzierten sind dieser Meinung.

**Wichtig für Traditionen und Freundeskreis.** Vor allem die Institutionellen finden laut den Forschenden, dass die Kirchen für ihr eigenes Leben bedeutend sind. Die Forschenden weisen allerdings auch auf Unterschiede in dieser Gruppe hin. Während katholische Institutionelle in den Kirchen die Fortführung von Traditionen sehen, finden die Mitglieder von Freikirchen, dass religiöse Strukturen dazu beitragen, Freunde zu finden.

## Die Kirchen sind nützlich, haben aber ihren Preis

**Eine andere Studie im NFP 58 zeigt, dass die Kirchen für die Mehrheit der Bevölkerung wichtig bleiben.**

Das NFP 58-Projekt FAKIR (Finanzanalyse Kirchen, siehe Kasten) von Michael Marti hat die Finanzierung, die Leistungen und den Nutzen verschiedener Religionsgemeinschaften in der Schweiz untersucht. Das Projekt nahm die evangelisch-reformierte und die römisch-katholische Landeskirche, die evangelischen Freikirchen sowie einzelne jüdische und islamische Gemeinden unter die Lupe. Die Studie zeigt wie die Untersuchung von Prof. Jörg Stolz (siehe links), dass die Kirchen in den Augen der Bevölkerung wichtig bleiben.

**Nützliche Leistungen.** Die Befragung führte die Forschungsgruppe im Kanton Bern durch. Die Mehrheit der befragten Personen (60 Prozent) ist gemäss den Forschenden der Meinung, die Kirchen seien für sie und die Gesellschaft bedeutend. Auch die Nicht-Mitglieder der Kirchen anerkennen deren Nutzen und sind bereit, für die Leistungen zu bezahlen, beispielsweise via Kirchensteuern.

### Bedeutende öffentliche Finanzierung

Gemäss der Studie FAKIR belaufen sich die öffentlichen Mittel für die evangelisch-reformierten und die römisch-katholischen Kirchen auf 556 Millionen Franken. Die Gelder für die Kirchen machen nur 1 Prozent der Ausgaben der Kantone aus. Für die Kirchen spielt die öffentliche Finanzierung aber eine grosse Rolle, obwohl die wichtigste Einnahmequelle die private Finanzierung bleibt. Eine bedeutende Ressource ist auch die Freiwilligenarbeit.

**Leitung:** Dr. Michael Marti, Ecoplan Forschung und Beratung in Wirtschaft und Politik, Bern

**Mitarbeit:** Elina Kraft, Felix Walter, Ecoplan

**Kontakt:** [marti@ecoplan.ch](mailto:marti@ecoplan.ch)

**Schlussbericht:** [www.nfp58.ch](http://www.nfp58.ch) → Projekte → Religion in öffentlichen Institutionen

---

## Das NFP 58 in Kürze

Das Nationale Forschungsprogramm «Religiöse Gemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) ist ein anwendungsorientiertes Forschungsprogramm des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF). Es soll den Mangel des Bundes und der Kantone an wissenschaftlichen Informationen über die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz und ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft beheben.

Der Bundesrat hat das NFP 58 am 2. Dezember 2005 genehmigt. Seit 2007 arbeiten 28 Forschungsgruppen an ihren oft interdisziplinären Projekten. Sämtliche Arbeiten werden 2011 abgeschlossen.

Das NFP 58 verfügt über ein Gesamtbudget von 10 Millionen Franken.

Präsident: Prof. Dr. Christoph Bochinger (Christoph.Bochinger@uni-bayreuth.de)  
Kordinatorator: Dr. Christian Mottas – SNF (cmottas@snf.ch)  
Umsetzungsbeauftragte: Almut Bonhage (almut.bonhage@bonhage.ch)

[www.nfp58.ch](http://www.nfp58.ch)  
[www.snf.ch](http://www.snf.ch)

## Impressum

NFP 58, Themenheft IV, November 2011  
Konzept und Redaktion: Xavier Pilloud, Célia Francillon – Bonhage PR AG  
Design und Layout: Senger und Partner GmbH  
Bilder: Mélanie Rouiller  
Produktion: Jordi AG – das Medienhaus, CH-3123 Belp



FONDS NATIONAL SUISSE  
DE LA RECHERCHE SCIENTIFIQUE